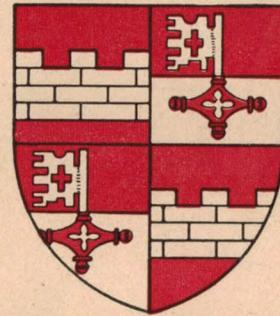
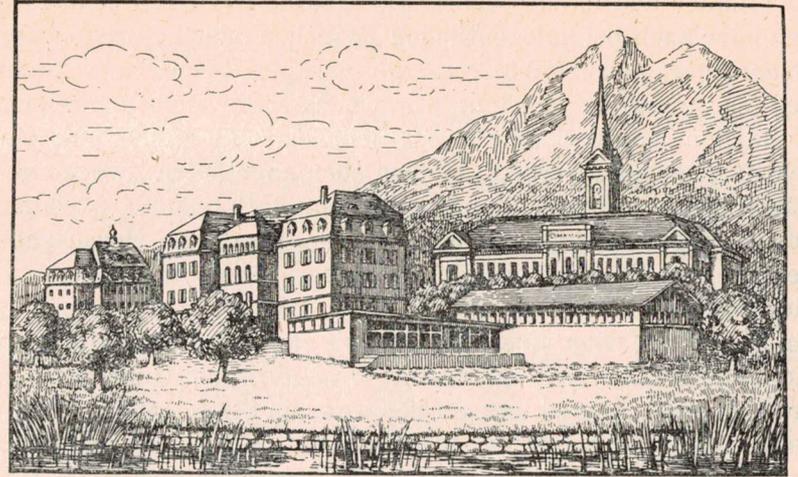


Garner
Kollegi-Chronik



Erscheint viermal während eines Schul-
jahres. Abonnementspreis: Fr. 2.—

1. Jahrgang Dezember 1938 Nr. 1



Zum Geleit!

Sarnen ist berühmt durch die „Chronik des Weißen Buches“, die uns bekanntlich wertvollen Aufschluß gibt über die Gründung der Eidgenossenschaft. Nun soll durch eine von jetzt an regelmäßig alle Vierteljahre erscheinende Kollegiumszeitschrift, die auf den Namen „Sarner Kollegi-Chronik“ getauft ist, die altehrwürdige „Chronik des Weißen Buches“ nicht etwa ergänzt oder fortgesetzt werden. Nein, der Zweck der neugegründeten Zeitschrift soll vielmehr darin bestehen, zu orientieren, was in der „Eidgenossenschaft“ der Alt-Sarner, der ehemaligen Schüler unseres Kollegiums und nicht zuletzt am Kollegium selbst sich innerhalb eines Jahres ereignet, um dadurch den Kontakt zwischen den ehemaligen Schülern und der Lehr- und Erziehungsanstalt, die wohl am besten unter dem Namen „Kollegium Sarnen“ oder „Sarner-Kollegi“ bekannt ist, möglichst lebendig aufrecht zu erhalten oder ihn unter Umständen wieder herzustellen, wenn er nicht mehr bestanden hat.

Immer und immer wieder ist anlässlich von Klassentagungen oder auch bei gelegentlichen Besuchen oder in Briefen von seiten alter, lieber Schüler an die einstigen Lehrer und Erzieher die Anregung gemacht worden, es sollte auch an unserm Kollegium wie dies anderswo geschehen, eine Kollegiumszeitschrift gegründet werden, die dem eben angetönten Zwecke genügen würde. Diesem Wunsche soll nun doch endlich, nachdem gewisse Bedenken überwunden worden, durch die Herausgabe der „Sarner Kollegi-Chronik“ Rechnung getragen werden, und dies besonders auch aus dem Grunde, weil heute mehr denn je ein inniger, fester Zusammenschluß der Schülerschaft eines Kollegiums unter sich und mit ihren Lehrern und Erziehern von größter Bedeutung ist und geradezu als ein Stück geistiger Landesverteidigung betrachtet werden muß. Wir geben uns daher der Hoffnung hin, daß unsere neue Zeitschrift von allen Alt-Sarnern und auch von Freunden des Kollegiums lebhaft begrüßt werde.

Die Sarner Kollegi-Chronik wird ihrem Zwecke um so besser zu dienen vermögen, je größer und zahlreicher ihr Mitarbeiterstab sein wird. Daher ist die Redaktion auch für den scheinbar unbedeutendsten Beitrag aus dem Leserkreis immer sehr dankbar.

Die erste Nummer, in die der Sodalengruß aufgenommen ist, wird, soweit die Adressen irgendwie bekannt sind, sei es auf Grund des Sodalverzeichnis, sei es anderswie, an alle Alt-Sarner verschickt. Wir sind uns aber wohl bewußt, daß wir lange nicht alle einstigen noch lebenden Schüler erreichen können, weil uns die genaue Adresse von vielen nicht bekannt, oder weil es bei der großen Zahl der ehemaligen Schüler auch leicht möglich ist, daß einer, dessen Adresse zwar bekannt ist, leicht übersehen werden kann. Wir bitten daher, es uns in keinem Falle zu verübeln, wenn jemand keine Probenummer erhalten sollte, er ist von uns nicht etwa übergangen worden. Wir sind gern bereit, sie nachzuliefern, sobald uns die Adresse eingeschickt oder der Wunsch geäußert wird, die „Sarner Kollegi-Chronik“ zu erhalten.

Dr. P. Bernhard Kälin, Rektor.

Der neue Stiftsabt Dominikus Bucher.

Am Montag, den 19. September erhielt das altherwürdige Stift Muri-Gries in rascher, einmütiger Wahl einen neuen würdigen Vater in der Person des hochw. P. Dominikus Bucher.

Der neuerwählte Abt Dominikus erblickte das Licht der Welt am 24. September 1871 im lieblichen Obwaldnerdorf Alp-nach, am Fuße des sagenumwobenen Pilatus. Nebst großer Freude an der schönen Natur war eine tiefchristliche Gesinnung und eine seltene Herzengüte die kostbare Morgengabe, die ihm seine schlichteinfachen Eltern mit ins Leben gaben.

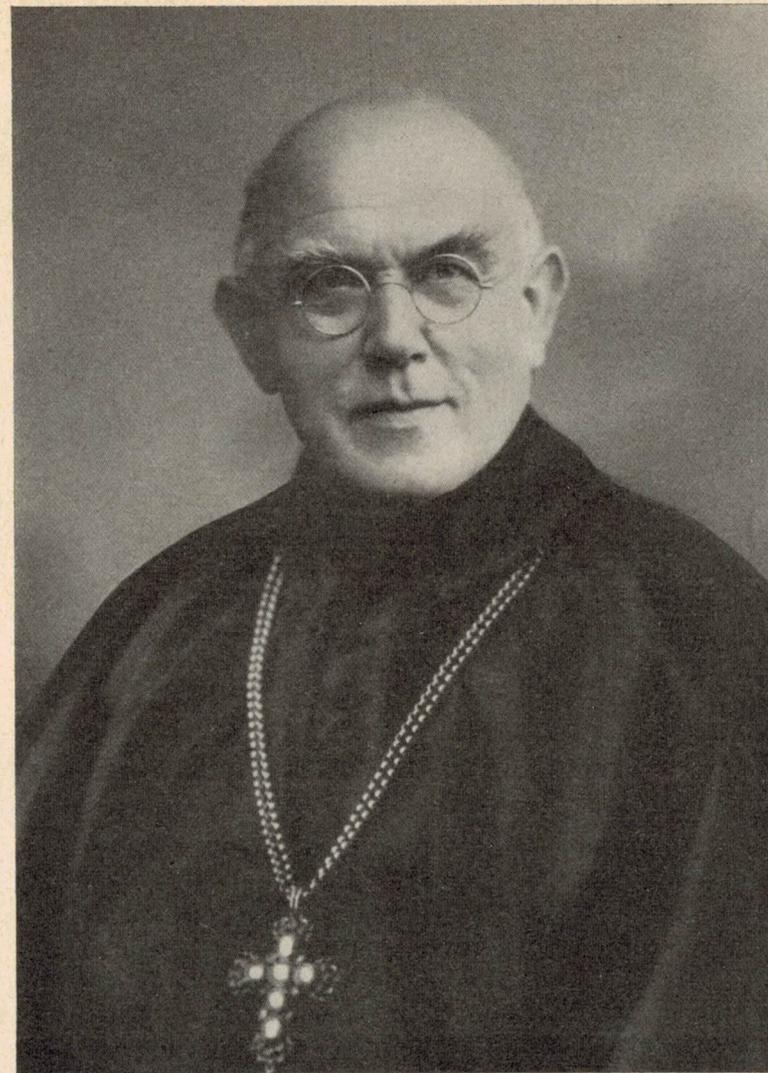
Nach Besuch der Volksschule im heimatlichen Dorfe, das schon viele Priester hervorgebracht hat, erhielt der geweckte Gottlieb am Gymnasium in der obwaldnerischen Residenz Sarnen seine weitere Bildung. Manche Studienjahre hindurch machte er den mehr als einstündigen Weg hin und zurück zu Fuß, da damals noch kein Dampftröblein Obwalden durchzog. Mit großer Verehrung und Liebe schaute der fleißige und strebsame Student zu seinen Lehrern, den Benediktinerpatres von Muri-Gries, auf; so reifte in seinem Herzen das Verlangen, auch ein Sohn des heiligen Vaters Benedikt zu werden. Bald nach der glänzend bestandenen Reifeprüfung lenkte der junge Gottsucher seine Schritte nach dem sonnigen Süden und trat im Stifte Muri-Gries ins Noviziat ein. Im Jahre 1894 legte er als Frater Dominikus die heiligen Ordensgelübde ab, 1896 empfing er in der altherwürdigen Konzilsstadt Trient die heilige Priesterweihe und feierte im Stifte Gries sein Erstlingsopfer.

Hierauf kam der junge Ordenspriester als tüchtige Lehrkraft ans Gymnasium Sarnen zu seinen einstigen Lehrern zurück. Er bekleidete dort bald mehrere verantwortungsvolle Ämter, als Subpräfekt im Konvikt von 1900—1912, als Präfekt der Externen, und von 1912 an als Präfekt im Lyzeum. Diese wichtige Stellung hatte er inne bis zu seiner Berufung ins Stift Gries im Herbst 1920. Nebenbei war P. Dominikus ein sehr beliebter Prediger und Festredner, ein Angebinde, von dem ja ein Rheto-

rikprofessor nicht dispensiert werden kann. Schreiber dieser Zeilen erinnert sich noch wohl aus früher Jugendzeit, den lieben Pater „Domini“, wie ihn das Volk nannte, auf der Kanzel der stattlichen Pfarrkirche zu Sarnen und in der Wallfahrtskirche zu Sachseln, dem Heiligtum unseres Nationalheiligen Bruder Klaus gesehen zu haben. Nicht nur am Kollegium, sondern auch bei der Bevölkerung weit im Bruder-Klausenland herum war das Bedauern groß, als es hieß, P. Dominik müsse von Sarnen scheiden. Sein Abt berief ihn auf die höchste Stelle, die er im Kloster zu vergeben hatte.

Der neue Stiftsdekan verstand es vollauf, das Vertrauen seines Obern zu rechtfertigen. 18 volle Jahre stand P. Dominik auf diesem in heutiger Zeit so schweren Posten. Neben dem Hochwürdigsten Abte Alfons, dem Vater der klösterlichen Familie, war der hochw. Stiftsdekan P. Dominikus so recht eigentlich die Klostermutter geworden. Alle im Haus und wer irgendwie zu ihm kam, umfing er immer mit soviel wohlwollender Liebe und großer Herzensgüte. Es gilt von ihm in hohem Maße das Wort des hl. Paulus: „Ich bin allen alles geworden“. Auch im Kloster Gries wirkte P. Dominikus überaus segensreich als Volksprediger und Seelenführer, als väterlicher Freund und Exerzitienmeister der vielbeschäftigten und geprüften geistlichen Mitbrüder in der Seelsorge Südtirols, wie auch als Professor der Pastoral, des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte an der theologischen Hausschule. Sein Lieblingsfach war Geschichte. 1927 erschien aus seiner Feder eine Neubearbeitung der Klostergeschichte des Stiftes Muri-Gries. Schon in Sarnen lehrte er mit Vorliebe Geschichte. Das Historikercharisma scheint überhaupt eine geheimnisvolle Bewandtnis zu haben mit dem Namen Dominikus und dem äbtlichen Krummstab; ein großer Amtsvorgänger des neuen Abtes, der Muri-Abt Dominikus Tschudi (1644—54), war ein Geschichtsschreiber von Ruf, der heute noch einen Namen hat.

Hatte der vielbeanspruchte Herr Dekan einmal einige Ferientage, so füllte er sie gewiß noch damit aus, daß er in irgendeinem Kloster als beliebter Exerzitienmeister sich nützlich machte. In seltener Weise hat er den benediktinischen Wahlspruch „ora et labora (bete und arbeite)“, verwirklicht. Was er nun als Abt lehren wird, hat er getreulich vorgelebt.



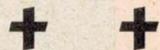
Der neue Stiftsabt Dominikus Bucher.

Manch gute Eigenschaft wäre noch zu erwähnen von dem Manne mit dem klugen Augenpaar unter den buschigen Brauen; doch eine sei nur noch genannt, die man im Leben großer Männer immer wieder in auffallender Weise entdecken kann: Eine große, innige Liebe zur eigenen Mutter, eine Liebe, der er heute noch, 20 Jahre nach deren Tode, an ihrem Grabe rührenden Ausdruck zu geben weiß. Und noch größer ist die Liebe des neuen Abtes zur himmlischen Mutter Maria. Jahrelang war er der seeleneifrige Präses der Marianischen Sodalität am Kollegium und hat den Studenten unermüdlich die Liebe zur reinsten Gottesmutter gepredigt in Wort und Tat. So ganz von ungefähr war es auch nicht, wenn er als Dekan fast Morgen für Morgen in der Stiftskirche vor dem Gnadenalter der Muttergottes von Gries die heilige Messe feierte.

Ja, die Mönche des Klosters Muri-Gries haben wieder einen Vater, zu dem sie mit Verehrung und freudiger Ergebung aufschauen, und das Kollegium Sarnen einen mächtigen und väterlichen Gönner, der sicher keinem seiner Vorgänger nachstehen wird.

Seine lange Abwesenheit in der Fremde haben in ihm die Liebe und das Mitgefühl und den Helferwillen zu unserem Vaterland und zum Obwaldnervolk nur gesteigert. P. N.

Unsere Toten



Abt Alphons Maria Augner.

Das für das katholische Gemüt von inniger Freude verklärte Fest Mariä Geburt ist dieses Jahr für das Stift Muri-Gries bei Bozen und das Professorenkollegium in Sarnen zu einem Tage bitterer Trauer geworden; denn an ihm hat sich auf den hochwürdigsten Abt dieser beiden Kommunitäten, Alphons Maria Augner, die kalte Hand des unerbittlichen Todes gelegt. Nach zwei im Krankenhaus Sarnen glücklich überstandenen Operationen vermochte das Herz des im 77. Altersjahr stehenden Patienten einer als Komplikation sich nachträglich einstellenden Angina nicht mehr zu widerstehen. Schon vor mehreren Jahren und erneut in den Tagen seiner letzten Krankheit hatte Abt Alphons mit staunenswerter Bestimmtheit erklärt, er werde



† Abt Alphons Maria Augner.

am Feste Mariä Geburt sterben. Maria, die Gottesmutter, die der im Herrn selig Entschlafene zeitlebens innig und kindlich verehrt und deren Lob er auf der Kanzel der Grieser Stiftskirche in der Zeit, da er dem Kloster noch als Dekan vorgestanden, an den Monatssonntagen der dortigen Herz-Mariä-Bruderschaft während vielen Jahren begeistert und eindringlich verkündet hat, erfüllte tatsächlich seinen Wunsch und ließ sein Geburtsfest für den Himmel mit ihrem Geburtsfest zusammenfallen, an dem sie der Welt als Miterlöserin geschenkt wurde.

Abt Alphons, dessen Eltern von Littau gebürtig waren, hatte das Licht der Welt am 10. Juni 1862 in der Stadt Luzern erblickt und in der Taufe den Namen Stephan erhalten. Nach Vollendung der städtischen Primärschule, und nachdem er die Gymnasialstudien an dem von Benediktinern von Muri-Gries geleiteten Kollegium Sarnen absolviert hatte, trat der als schneidiger und flotter Student — er hatte sich 1879 in der Subsivania dem Schweiz. Studentenverein angeschlossen — allbeliebte Stephan Augner in das Kloster Gries bei Bozen ein. Dort legte er am 21. November 1882 unter dem Abte Bonaventura Foffa (1881—87) mit dem Namen Alphons Maria die Ordensgelübde ab. Am 11. Juli 1886 erhielt er in Trient die Priesterweihe und kam nach Vollendung der theologischen Studien als Pfarrhelfer an die Klosterpfarre Marling bei Meran. Doch schon nach 10 Monaten wurde er wieder ins Stift zurückberufen, um das Amt des Novizenmeisters zu übernehmen, das er bis 1903 bekleidete. Daneben betätigte er sich noch als Lektor an der theologischen Hausschule, als Kustos, als vielgesuchter Beichtvater, öfters auch als Exerzitienprediger. 1892 erhob ihn Abt Augustin Grüniger (1887—97) zum Subprior und Abt Ambros Steinegger (1897—1913) ernannte ihn zum Stiftsdekan. In dieser Stellung war der Heimgegangene besonders bemüht, das innere religiöse und monastische Leben zu pflegen. Bereits acht Tage nach dem Tode des Abtes Ambros wurde er dann am 10. Februar 1913 im ersten Wahlgange zu seinem Nachfolger gewählt. Vom damaligen allzufrüh verstorbenen Präses der Schweizerischen Benediktinerkongregation, Abt Dr. Thomas Boßart von Einsiedeln, hat Abt Alphons Maria die feierliche Abtweihe empfangen.

Abt Alphons ist der 53. Abt von Muri und 5. Prior von Gries. Nach der Aufhebung des Klosters Muri im Januar 1841

übernahm im Herbst des gleichen Jahres ein Teil der Kapitularen das bereits bestehende und von Weltgeistlichen geleitete Kollegium Sarnen, die übrigen siedelten 1845 in das ehemalige Augustinerstift Gries bei Bozen über. Daher nennt sich der jeweilige Inhaber der Abtswürde des Klosters Muri-Gries Abt von Muri und Prior von Gries.

Abt Alphons hatte mit der äbtlichen Würde keine leichte Aufgabe übernommen; denn schon ein Jahr nach dem Antritt seiner Regierung brach der furchtbare Weltkrieg aus, den auch das Kloster stark zu spüren bekam. Eine Zeitlang litt es unter großer Lebensmittelknappheit, und dazu mußten einige Kapitularen aktiven Kriegsdienst leisten. Unter der Abwertung der Valuta wurde das Kloster, das zur Zeit des Weltkrieges sich noch unter Oesterreich befand, finanziell in ganz bedeutender Weise mitgenommen. Nach dem Weltkrieg, als es unter Italien zu stehen kam, war es nichts Leichtes, sich an die neuen politischen Verhältnisse zu akklimatisieren.

Doch bei all diesen Leiden und Prüfungen, welche die Kriegs- und Nachkriegszeit dem Kloster brachten, trug Abt Alphons seine Abtswürde in mutig starker Weise. Die Kraft dazu schöpfte er aus dem tiefgläubigen Sinn, der ihm von seinen frommen und guten Eltern ins Herz gesenkt worden war. Er war stets von einem selten tiefen Glauben erfüllt, daß alles, was sich im Menschenleben ereignet, Angenehmes und Widriges, auf den Willen Gottes zurückzuführen ist. In diesem Glauben setzte er auch ein unbegrenztes, bisweilen für seine Umgebung fast unverständliches Vertrauen auf das Walten einer allgütigen und allmächtigen Vorsehung.

Diese so gefestigte religiöse Grundhaltung, zu der sich der Verstorbene während der ganzen Zeit seines Ordens- und Priesterlebens in unerbittlichem und zähem Ringen durchgeformt und durchgebildet hatte, ist der Schlüssel für das Verständnis seiner ganzen Persönlichkeit und seines segensreichen und hochverdienten Wirkens. Dieser Grundzug seines Wesens war es, der ihn befähigte, all die schweren Heimsuchungen und Prüfungen, die der Weltkrieg und die Nachkriegszeit dem Stifte brachten, und auch den Verlust tüchtigster, in den besten Jahren ihres Lebens stehender Lehrkräfte am Kollegium Sarnen, mit staunenswerter Ruhe und vollkommener

Ergebung in den Willen Gottes hinzunehmen. Aus diesem Wesenszuge erklären sich auch die Art und der Inhalt seiner Entscheidungen, die er als Abt für seine Klosterfamilie jeweils getroffen hat; daraus wird auch verständlich, wie er in den schweren Leiden seiner Todeskrankheit nie ein Wort oder auch nur ein Zeichen von Ungeduld geäußert hat.

Diese durch und durch religiös-übernatürliche Einstellung von Abt Alphons war es auch, die ihn nach dem Grundsatz St. Benedikts: „Es soll dem Gottesdienst nichts vorgezogen werden!“, auf eine würdige Feier des Gotteslobes in Officium und Sacrificium und auf die Reinerhaltung und Förderung echt benediktinischen Ordenslebens so großes Gewicht legen ließ. Und beseelt von „Eifer für das Haus des Herrn“ war er es auch gewesen, der als Dekan unter seinem Vorgänger Abt Ambrosius für die wohlgelungene Renovation der Stiftskirche in Gries den grössten Teil der dafür notwendigen Gelder gesammelt hat.

Weil Abt Alphons ein Mann tiefen Glaubens war, so war er auch ein Mann des Gebetes. Auch in dieser Hinsicht handelte er stets nach dem Grundsatz St. Benedikts: „Vor allem, so oft du ein gutes Werk beginnst, erleh' in inständigem Gebet von Gott, er möge es vollenden!“ Und wenn es wahr ist, daß der Priester seine größten und schönsten Erfolge auf den Knien erringt, dann trifft dies bei dem Verstorbenen in überaus reichem Maße zu. Seinem frommen Gebete und den vielen kleinen und großen Opfern, die er im Stillen gebracht, müssen wohl in erster Linie die Erfolge zugeschrieben werden, die ihm während seiner schwierigen Regierungszeit in schöner Zahl beschieden waren. Die klösterliche Kommunität nahm unter Abt Alphons an Zahl in ganz bedeutender Weise zu, sodass sie bei seinem silbernen Abtsjubiläum 107 Mitglieder zählte. Im Jahre 1927 erlebte er den freudigen Anlaß des 900jährigen Zentenariums des Klosters. Im Jahre 1932 konnte er selbst im Kreise der hochwürdigsten Aebte der Schweizerischen Benediktinerkongregation und der Kapitularen, soweit sie am Erscheinen nicht verhindert gewesen, sein goldenes Professjubiläum begehen. Es wäre ihm auch vergönnt gewesen, am 11. Juli 1936 das goldene Priesterjubiläum und am

10. Februar 1938 das silberne Abtsjubiläum zu feiern. Aber in seiner Bescheidenheit und Schlichtheit, Züge, die schon seinen Eltern nachgerühmt wurden, verzichtete er beide Male auf eine größere Feier.

Wie schon sein Vorgänger, hat auch Abt Alphons sich nicht wenig als „Baumeister“ betätigt. So wurde unter ihm in Gries neben verschiedenen größeren Reparaturen ein Elektrizitätswerk für Licht und Kraft gebaut und die heimelige und schmucke Abtskapelle eingerichtet. In Sarnen wurde während seiner Regierungszeit zunächst ein größerer Bau aufgeführt, in dem die Baderäume für die Studenten, die Wäscherei und Glättereie und eine Tischlereie untergebracht sind. 1928/29 erstand das in jeder Hinsicht wohlbefriedigende Professorenheim. Damit hat wohl ein längst gehegter Plan des verstorbenen Abtes seine Verwirklichung gefunden: auch den Patres, die in Sarnen als Lehrer und Erzieher wirken, und deren Zahl durch den Aufschwung, den die kantonale Lehranstalt in den letzten Jahrzehnten genommen, immer größer geworden, die Betätigung echt monastischen Lebens zu ermöglichen. Mit diesem Werk hat sich der Heimgegangene wohl das bedeutendste Denkmal seiner Abts-tätigkeit gesetzt. Das letzte, was Abt Alphons vom äußern und innern Ausbau der Lehranstalt in Sarnen noch erleben durfte, war die Errichtung des Turnhallengebäudes, das neben einer geräumigen Turnhalle, zwei große Rekreativsräume und eine größere Zahl von Musikzimmern in sich schließt; sodann die Ausgestaltung der Realschule zur Handelsschule.

Obschon der Verblichene selbst kein Gelehrter und Schulmann gewesen, hat er doch mit Weitblick sowohl für die theologische Hausschule in Gries, wie auch für die Lehranstalt in Sarnen unter Aufwand von nicht geringen finanziellen Opfern die notwendigen Lehrkräfte ausbilden lassen, indem er junge Patres an das Anselmianum, die Benediktineruniversität in Rom, an die Universität Freiburg i. Ue. und an die Handelshochschule in St. Gallen schickte. In Würdigung der hohen Verdienste, die Abt Alphons um die kantonale Lehranstalt in Sarnen während seiner langen Regierungstätigkeit erworben, hat denn auch die dankbare Regierung von Obwalden ihm an der diesjährigen Landsgemeinde das Kantonsbürgerrecht verliehen.

Möge nun Gott, der Allwissende und Allgütige, in dessen Dienst Abt Alphons sein ganzes Leben zu stellen bemüht war und für dessen heiligsten Willen und unendlich weise und allmächtige Vorsehung er stets eine besondere Verehrung gezeigt hat, ihm für sein tatenreiches Leben, das ein schönes Stück benediktinischen Mönchstums darstellt, das Bürgerrecht in der ewigen Heimat bereits geschenkt haben. B. K.

Hochw. Herr Pfarrer und Sextar Josef Lohri.

Mit H. H. Josef Lohri, Pfarrer in Meierskappel ist ein Priester von uns gegangen, dessen seelsorgliches Wirken äußerst reich und gottgesegnet war.

Als Kind des berg- und waldumkränzten Entlebuch hat er am 5. März 1877 in Schüpheim das Licht der Welt erblickt. Tieffromme und glaubensstarke Eltern hatten ihm als kostbarstes Erbgut eine ausgezeichnete Erziehung, eine unerschütterliche Glaubenskraft und ein ausgeprägtes Pflichtbewußtsein ins Leben mitgegeben. Als er in seiner Heimatgemeinde die Primar- und Sekundarschule besucht hatte, trat er 1894 an unserm Kollegium in die dritte Klasse ein. Bald war er durch seinen eisernen Fleiß ein so ausgezeichnetes Lateiner geworden, daß er von seinen Lehrern und Mitschülern mit dem ehrenvollen Namen „Cicero“ bedacht wurde. Im Jahre 1900 krönte er seine Gymnasialstudien mit einer glänzend bestandenen Maturitätsprüfung, um im Luzerner Priesterseminar das Berufsstudium zu beginnen. Einmal als Priester am Altare zu stehen, war von seiner ersten Kindheit an immer sein Herzenswunsch gewesen. Während der drei ersten Jahre des theologischen Studiums verblieb er in Luzern, das vierte Jahr besuchte er, um seine theologische Bildung an der Universität Freiburg i. Ue. zu erweitern und zu vertiefen. Am 18. Juli 1904 erhielt er zu St. Leodegar in Luzern durch Bischof Leonhard Haas die heilige Priesterweihe und am 7. August feierte er in seiner Heimatpfarre Schüpheim sein Erstlingsopfer.

Damit waren für den jungen, schaffensfreudigen Priester die Tore zu einer vielseitigen Pastorationstätigkeit geöffnet. Vom September 1904 bis zum Februar 1905 wirkte er als Vikar

in Hergiswil im Luzerner Hinterland, dann bis September 1907 als Vikar in Wolhusen. Darauf wurde der erst 30-Jährige Pfarrer in der großen, weitverzweigten Berggemeinde Marbach im hintersten Entlebuch. In diesem Wirkungsfeld hat er volle 21 Jahre als guter Hirt gearbeitet und seine beste Manneskraft verbraucht. Die Verhältnisse einer solch ausgedehnten, bergigen Pfarrgemeinde, stellen, wenn sie gut pastoriert sein soll, gewaltige Anforderungen an die geistigen und körperlichen Kräfte eines Pfarrers. Und Pfarrer Lohri hat auch tatsächlich alle Mühen und Sorgen auf sich genommen, die es brauchte, um seiner Gemeinde ein Seelsorger ganz nach dem Vorbild des göttlichen guten Hirten zu sein. Kein Gang war ihm zu weit, weder Hitze noch Kälte, weder Regen noch Schnee und Sturm konnten ihn zurückhalten, wenn es galt, irgendeinem kranken Pfarrkind Hilfe und Trost zu bringen. Daneben hatte er ein offenes Auge für die verschiedenen Nöten und Aufgaben seiner Pfarrei. Ueberall wirkte er auf Grund seines praktischen Sinnes mit Rat und Tat mit. Unsterbliche Verdienste hat er sich erworben durch den Bau der großen, herrlichen Kirche, für die er selbst die größten Opfer gebracht hat.

Doch nach zwei Jahrzehnten aufreibender Seelsorgsarbeit in seinem geliebten Marbach fühlte H.H. Pfr. Lohri selbst, daß seine Kräfte den Anforderungen, welche eine so umfangreiche Bergpfarre an ihn stellte, nicht mehr vollkommen ausreichen. Daher übernahm er 1928 Meierskappel. Die schöne Lage dieser Pfarrei und die Hoffnung, in einem weniger beschwerlichen Berufsfeld seine Kräfte länger in den Dienst der Seelsorge stellen zu können, halfen ihm über den Trennungsschmerz seines Abschiedes von Marbach hinweg.

Pfarrer Lohri ist durch sein frohes, gütiges und leutseliges Wesen eine geradezu ideale Priestergestalt gewesen: den Kindern war er ein guter, väterlicher Freund, den Kranken spendete er immer wieder reichen Trost und neue Kraft, im Beichtstuhl wies er so manchem, bedrückten Schäflein den Weg ins Leben, von der Kanzel aus verkündete er in meisterlicher Weise die Lehren Christi und der Kirche, zur rechten Zeit und am rechten Ort sprach er ein Wort ernster Mahnung, und, wenn es sein mußte, auch ein Wort des Tadels.

Wie es sich für einen echten Benediktinerschüler geziemt, lag ihm vor allem die Pflege eines schönen, echt liturgischen Gottesdienstes immer sehr am Herzen. In aufopfernder Liebe und in mühevoller Kleinarbeit hat er den Volksgesang, das deutsche Kirchenlied und den gregorianischen Choral zu fördern gesucht. Wenn er auch nicht immer den gewünschten Erfolg sah und das entsprechende Verständnis fand, so wich er von dem einmal eingeschlagenen Weg nicht eine Hand breit ab; denn er war sich bewußt, daß er im Geiste der Kirche arbeite.

Wie er ein vorbildlicher Priester gewesen, so auch ein hochstehender, edler Mensch. Für sich anspruchslos hatte er eine offene Hand und ein gütiges, teilnahmsvolles Herz für den Mitmenschen. So mancher Hilfesuchende hat bei ihm nicht bloß materielle Unterstützung, sondern auch reichen Trost gefunden. Seiner Mutter und Schwester war er ein lieber Sohn und guter Bruder. Seinen geistlichen Mitbrüdern war er ein treuer Freund und kluger Berater. Durch seinen sonnigen Humor und durch seine Sangesfreudigkeit hat er, wo er immer in Gesellschaft war, oft die Sorgen des Alltags verscheucht und den Frohsinn geweckt. In seiner ersten Jugendzeit, wie er noch die Primarschule besuchte, hatte ihm zwar der Lehrer prophezeit: „Du lernst deiner Lebtag niemals singen.“ Er hat dann selbst diese Meinung von sich gehabt, bis er in den obern Klassen des Gymnasiums plötzlich entdeckte, daß er nur von einem ganz unbegründetem Minderwärtigkeitsgefühl befangen sei. So hat er dann, besonders in seinem Priesterleben nicht bloß zur Ehre Gottes den Gesang gepflegt, sondern auch in frohem Freundeskreise oft zur Laute gegriffen und Lied um Lied erschallen lassen.

Einen so edlen Priester und Menschenfreund fast von einer Stunde auf die andere zu verlieren war gewiß etwas überaus Schweres und Hartes, nicht bloß für das hochbetagte 90 Jahre alte Mütterlein, sondern auch für die geistlichen Mitbrüder und Freunde und die Pfarrkinder. Und doch sollte dies zur Tatsache werden: am 4. September — an diesem Datum war er 1928 in die Pfarrei Meierskappel eingezogen — ereilte H. H. Pfarrer Lohri ein Hirnschlag. Noch konnte er die heiligen Sterbsakramente empfangen und ein letztes Gebetlein stammeln: „Mein

Jesus Barmherzigkeit!“ und schon ging er anderntags hinüber in die Ewigkeit.

Möge Gott, der Vergelter alles Guten ihm, der seinen Pfarrkindern stets ein guter Hirte gewesen, nun im Himmel selbst der gute Hirte geworden sein! R. I. P.

Dr. phil. Otto Hoby.

Am 29. September ist in Unterterzen infolge eines Hirnschlages Herr Dr. phil. Otto Hoby, Sekundarlehrer, plötzlich verschieden. Der unerbittliche Schnitter Tod hat den allseitig beliebten Jugenderzieher, nach einigen Tagen akuten Unwohlseins, mitten aus einer ausgezeichneten Pädagogenlaufbahn herausgeholt. Otto, dessen Brüder, der jetzige Herr Bezirksamman von Flums Gottfried Hoby und H. H. Josef Hoby, Bibliothekar im Stifte Muri-Gries, ihre Studien auch an unserer Lehranstalt gemacht haben, ist 1902 in die zweite Gymnasialklasse eingetreten und hat 1909 eine vorzügliche Maturitätsprüfung abgelegt. Nachdem er an der Universität Zürich in der alten und neuen Philologie zum Doktor promoviert worden, widmete er sich als Sekundarlehrer der Lehrtätigkeit. Er war ein Lehrer, der nicht nur in seiner Schule Ausgezeichnetes geleistet, sondern auch für Fragen des öffentlichen Lebens große Aufgeschlossenheit gezeigt hat. R. I. P.

Cand. rer. nat. August Goldinger.

In Eugerswil bei Homburg starb am 21. Oktober, an einem langwierigen tuberkulösen Leiden, das ihn schon während der Gymnasialzeit einmal erfaßt hatte, Herr August Goldinger, cand. rer. nat. Er hatte seine Gymnasialstudien an der Stiftsschule Einsiedeln begonnen und nach einer Kur in Davos an unserer Lehranstalt mit einer gut bestandenen Maturität abgeschlossen. An der Universität Freiburg i. Ue. oblag er seit dem Herbst 1935 dem Studium der Naturwissenschaften. Der stille, bedächtige Student hat nie viel Aufsehen erregt, aber durch seine Gewissenhaftigkeit die Achtung seiner Lehrer und durch sein friedliches, bisweilen recht frohes Wesen die Liebe seiner Mitschüler erworben. R. I. P.

Dr. jur. Max Rist, Rechtsanwalt.

Am 18. November verschied nach kurzer, schwerer Krankheit, wohl vorbereitet, Herr Dr. Max Rist, Rechtsanwalt in St. Gallen. Geboren am 3. Mai 1883 in Ragaz als Kind der ehrsamten Eltern Rist-Hager, Gemeindeammanns, verlebte er dort eine glückliche, frohe Jugendzeit. Nach Abschluß der Primarschulzeit zog der Jüngling als lebensfrohes Studentlein in das Kollegium Schwyz und trat nachher zum Abschlusse der Gymnasialstudien ins Kollegium Sarnen über. Max war ein fleißiger, begabter und allgemein beliebter Zögling. Nach mit Auszeichnung bestandener Matura begann er, da er sich für die Jurisprudenz entschieden, die höheren Studien an der Universität Lausanne und holte sich den Doktorhut an der Universität Leipzig. Als junger Jurist, voll Unternehmungslust und Schaffenskraft, kam er als Praktikant in das Bureau von alt Nationalrat Dr. Holenstein, St. Gallen. Nach einigen Jahren gründete er dann ein eigenes Anwaltsbureau und erwarb sich rasch eine große und dankbare Klientel.

Dr. Max Rist war der geborene Jurist, mit rascher Auffassungsgabe, klarem, sicherem Urteil und feuriger Beredsamkeit, nicht nur geistig, sondern auch schon physisch durch seine stattliche Erscheinung imponierend. Er führte seine Prozesse mit ganzer Hingabe, studierte die Akten mit großer Gewissenhaftigkeit und setzte sich mit der vollen Kraft seiner starken Persönlichkeit für den Sieg des Rechtes ein. Bei all seinen Kollegen erfreute er sich höchster Achtung.

Neben seiner großen Praxis widmete er sich auch in reichem Maße der Öffentlichkeit. So war er viele Jahre angesehener und erfolgreicher Präsident des Ostschweizerischen Schifflickfabrikanten-Verbandes; mehrere Jahre bekleidete er das Amt eines Präsidenten des Vereins römisch-katholische Gemeinde St. Gallen und als dann schließlich als reife Frucht dieses Vorläufers die Katholische Kirchgemeinde St. Gallen gegründet werden konnte, war er auch da der gegebene Präsident. Was er in dieser Stellung, insbesondere während der Gründung und den ersten Entwicklungsjahren völlig uneigennützig, unter Hintansetzung persönlicher Interessen, mit ganzer Hingabe, großer Tatkraft und reicher Initiative geleistet hat, das auch nur einigermaßen gebührend zu würdigen, ist leider im Rahmen eines Nekrologes ganz unmöglich. Die

Dompfarrei und das ganze katholische Volk der Stadt sind ihm dafür zu größtem und unauslöschlichem Danke verpflichtet.

Dr. Max Rist war auch lange Jahre und bis zu seinem Tode ein tüchtiges und geschätztes Mitglied des st. gallischen Kassationsgerichtes und während einigen Amtsdauern tatkräftiger und unerschrockener Vertreter im städtischen Gemeinderate. Auch saß er, was ganz besonders ehrend erwähnt zu werden verdient, während vieler Jahre im Vorstande des Vereins „Johanneum“ in Neu St. Johann und war stets mit ganzer Seele dabei, wenn es galt, über das Wohl und Wehe dieses wichtigen, caritativen Werkes zu beraten. Die ganze große Familie der „Johanniter“ wird ihm das nie vergessen und dauernd dankbar seiner im Gebete gedenken.

Der selig Verstorbene war aber nicht nur ein hervorragender Vertreter des Juristenstandes und ein angesehener, initiativer Mitarbeiter in den verschiedenen öffentlichen Stellungen, er war auch ein überaus liebevoller Sohn und Bruder, mit ganzem Herzen seinem heute über 80 Jahre alten Vater und seinen Geschwistern zugetan, auch ein treu sorgender Gatte und ein guter, aufrichtig treuer Freund, sowie hochherzig im Wohltun. Kein Bittender klopfte umsonst bei ihm an und wohl auch kein „grüner Schein“ blieb unbeachtet liegen. Sein, nach menschlichem Ermessen, allzufrüher Hinschied wird allseits überaus schmerzlich empfunden. R. I. P.

(Ostschweiz). n.

Personalnachrichten.

Den 90. Geburtstag

konnte am 21. November in voller geistiger Frische und bei gutem körperlichem Befinden H. H. Klosterkaplan Robert von Euw begehen. Er ist seit 1910 Studentenbeichtvater und damit einem Großteil der Leser bekannt.

Hl. Ordensgelübde:

Die einfachen Ordensgelübde legten ab: am 15. September im Kloster Wesemlin Fr. Nikolaus (Emil) Dörig von Appenzell; im Kloster Muri-Gries Fr. Rupert (Josef) Amschwand von Kerns.

Beförderungen:

H. H. Julius Amrein, bisher Kaplan in Malters ist Pfarrer von Kleinwangen, Luzern, geworden.

H. H. P. Stephan Kauf ist von unserm neuen Hochwst. Abte Dominikus Bucher zum Stiftsdekan ernannt worden.

Examen:

An der Eidg. Tech. Hochschule hat Herr Georg Bürke von Binningen das zweite Vordiplom als cand. Ing. und Herr Klemens Staub von Menzingen das zweite Prope als cand. Veterinär mit bestem Erfolge bestanden.

Allerseits herzliche Glückwünsche!

Nb. Wenn die Personalnachrichten lückenhaft ausgefallen, so wolle man dies dem Chronisten für diesmal verzeihen, weil der Beschluß, eine Kollegiumszeitschrift herauszugeben, erst im Oktober gefaßt worden ist.

Brief aus dem Sarner Studentenviertel

Mein Lieber!

Meinen Gruß zuvor! Du wirst wohl freudig überrascht sein über diese neuartige Post, wie sie in Form der „Sarner Kollegi-Chronik“ vor Dir liegt. Es freut mich, Dich ausrufen zu hören: „Ja, das hat uns schon lange gefehlt!“ Du bist gewiß auch gespannt, was denn immer im Kollegi geht. Nicht daß es etwa anders ginge als es immer gegangen ist! denn auch hier bewahrheitet sich das Wort des alten Weisen: „Nihil novi sub sole, nichts Neues unter der Sonne!“ Nicht daß etwa seit Schulbeginn das Latein zur offiziellen Konversationssprache erhoben worden wäre! Und dies auch nicht für die Franzosen; denn sie kämen sonst zu kurz, wenn sie miteinander deutsch reden wollten. Auch wird hier immer noch doziert wie vor Jahren, der Tangens von 45° sei gleich dem Cotangens dieses Winkels, nämlich eins. Auch ist P. Augustin immer noch der liebe, jugendfrische, gute Augustin mit seinem freundlichen Lächeln und dem sonnigen Humor.

Aber doch bringt jedes neue Schuljahr seine besondern Reize, seine ganz speziellen Geschichten und Geschichtchen. So war es gleich am Anfang dieses Jahres für uns eine ganz besondere Freude und Beruhigung, davon überzeugt sein zu können, daß in Sarnen die Gefahren einer Kinderlähmungsepidemie sich nun endlich nach Minus unendlich verzogen hatten; es waren dies ja die gleichen Gefahren, die uns am Schluß des letzten Schuljahres der zwei Examinatage beraubt und uns genötigt hatten, dem Kollegi vor der Zeit „Auf Wiedersehen!“ zu sagen.

Nun brachte uns also am 28. September die schnaubende und dampfende und keuchende Brünigbahn, die alle Energie aufwandte und mit Schweißperlen wohl bekränzt war, Sarnen zu. Und wie das ruhmreiche Bügeleisen Obwaldens uns stets zu befürchten gab, es könnte auf einmal zwecks Rekreation stille stehen, so sprach man von nichts anderm als von den ob-schwebenden Gefahren, die Verhandlungen in der politischen Welt könnten auf den Geleisen England-Deutschland-Tschechoslovakei auf unerfreuliche Weise ins Stocken geraten. Alles sprach von dem. Du kannst Dir vorstellen, wie jeder es am besten wissen wollte. In rerum politicarum colloquio zogen wir in der alten Musenstadt ein. Und ohne daß wir es ob der politisch-philosophischen Erwägungen merkten, verschluckte uns das Kollegi in seinen wohlbekanntem Rachen. Und mancher von uns dachte an die Möglichkeit, der große Kollegifisch werde ihn gleich wie den Jonas nach drei Tagen wieder ausspeien, wenn ihn das Vaterland ruft. Wie dann am Abend das Radio von einem Münchener Interview berichtete, da fielen manche in ernstes Nachsinnen über die Dinge, die noch kommen sollten. Ja, ich kann Dir sogar berichten, wie ich einen beobachtet habe, der erst wieder am andern Morgen aufwachte, als im Theatersaale der hohe Erziehungsratspräsident unter „brüllendem Beifall“ das Schuljahr 1938/39 eröffnete. —

Unter solchen Umständen, mein Lieber, haben wir das Schuljahr begonnen. Als dann aber im politischen Leben die Wogen sich allmählich glätteten, da setzte sich der Sturm auch in unsern Gemütern wieder. Mit der Tricolore: Studium der Antike, Naturwissenschaft, moderne Sprachen fuhren wir mit vollen Segeln ins eigentliche Schuljahr ein und landeten glücklich

in den Bänken vor dem Katheder. — Die „Subsilvania“ eröffnete ihr Wintersemester, die übrigen Vereine das Vereinsjahr. Die Missionssektion erhielt als würdigen Nachfolger von P. Hugo in P. Nikolaus Kathriner ihren Protektor. Außer ihm walten als neue Professoren noch P. Ephrem und P. Maurus, der aber im Gegensatz zu seinem Namensvorgänger noch ganz die schlanke Linie aufweist. Es ist indes leicht möglich, daß er in dieser Beziehung mit der Zeit entarten wird. P. Raphael doziert dieses Jahr in der 7. Klasse Philosophie. — Zu erwähnen ist noch, daß uns während der Ferien der allgemein beliebte und unvergeßliche P. Hieronymus weggenommen wurde, damit er die Pfarrei Boswil betreue. Ihm schickt die Studentenschaft besondern Gruß! — Ende Oktober hatten wir das Glück, unter der bewährten Leitung von H. H. P. Dr. Otmar Scheiwiller aus Einsiedeln in dreitägigen Exerzitien unsere Seele ins richtige Geleise zu bringen. Es waren wirklich Tage des Heils. —

Wie Du siehst, haben wir das neue Schuljahr würdig eröffnet. Und als erst noch nach Allerheiligen die Militaristen wieder einrückten, da kam der rechte Studentenbetrieb zur vollen Blüte. Ich will Dir übrigens noch verraten, daß sich diese die ersten Tage benommen haben, als steckten sie immer noch im Soldatenrock und in der Kaserne. Wurden sie z. B. in der Schule aufgerufen, da hieß es nur so: „Hier, Korporal!“ — Nun ist ja alles menschlich! —

Der Präfektentag brachte denjenigen, die im Gegensatz zu den Militaristen schon seit Ende September im Schweiß ihres Angesichtes die verschiedenen Schulbücher, u. a. auch die Philo unseres P. Rektors wälzten und sich daher schon ordentlich abgearbeitet hatten, eine willkommene Entspannung. Während die Konviktisten auf dem „Guber“ ihre Präfektenkneipe in gewohnt gemüthlicher Weise feierten, zog es auch uns Große hinaus aus dem engen Haus.

Einige klommen
Ueber die Höhen (Pilatus, Geißberge)
Andere schwammen
Ueber die „Seen“,
Andere schwebten;
Alle zum Leben

Alle zur Ferne
Liebender Sterne,
Seliger Huld. —

Während uns eine Aufführung des Basler Marionettentheaters reichen Kunstgenuß brachte — für die Meisten war es etwas ganz Neues, noch nie Geschautes — versetzte uns ein Vortrag des Rechenkünstlers Emmanuel Steiner in nicht geringes Staunen. Dieses mathematische „Wundertier“ tat Unerhörtes, und zwar derart elephantös, daß ich mich nur noch erinnern kann, wie er im Kopf zweistellige Zahlen quadrierte und aus achtstelligen Zahlen die dritte Wurzel auszog. Und er tat es mit einer Geschwindigkeit, daß gewöhnliche Sterbliche — und dazu rechne ich eben mich selbst — nicht mehr folgen konnten. Wenn auch die Wirkung dieses seltsamen Vortrages nicht die war, die man sich vorher vorgestellt hatte, so war doch die Unterhaltung verdankenswert, und zudem gilt ja immer noch das Axiom: die Arbeit gibt dem moralischen Pendel den Ausschlag!

Eine Glanznummer dieses Trimesters — für uns Philosophen wenigstens — war ohne Zweifel der Philosophentag. Obwohl wir ihn am Feste des Albertus Magnus und nicht wie ehemals an dem der hl. Katharina feierten, so war doch das Grundprinzip, auf dem wir das System dieses Tages aufbauten, der Satz Descartes': *Sitio, ergo sum!* In Lungern kam der Philosophenausschuß zusammen und huldigte der hehren Frau, die da heißt: *Philosophia*. Wir feierten unsere Philosophieprofessoren (P. Rektor und P. Raphael) als die größten spekulativen Geister, unsern Philosophenpräfekten als den „besten“, uns Philosophen selbst endlich als die ärmsten. Und als wir abends heimkehrten, da erkannten wir durch eine Art von unmittelbarer Wesensschau, daß wir wirklich Philosophen sind! Verstehst Du mich? — —

Ich will Dir auch noch rasch erzählen vom 19. November. Der bekannte Schweizerdichter Hermann Ferdinand Schell las nämlich in unserem Theatersaale mit Unterstützung seiner Frau aus seinen eigenen Werken vor. Wie Du weißt, hat er ein Jahr in Sarnen studiert (1912/13). Er hat u. a. auch über sein erstes Auftreten in Sarnen als kleiner Sängerknabe in fabelhafter Weise eine Schilderung vorgelesen. Es war dieser Abend für uns ein

ganz selten feiner Genuß; denn Schell und seine Frau haben sich beide als echte Dichter- und Künstlernaturen erwiesen. Nebst den lyrischen Gedichten hat mir persönlich die einzigartig feine Schilderung der Schmetterlingssammlung von P. Michael sel. gefallen. Unser Dank bestand am Schluß des herrlichen Abends in einem nicht endenwollenden tosenden Beifall, verbunden mit dem aufrichtigen Wunsche auf ein baldiges Wiederhören!

Na, holla! da hätte ich noch bald vergessen, Dich davon in Kenntnis zu setzen, daß wir den Namenstag von P. Bruno als den ersten dieses Jahres in gewohnter Weise gefeiert haben. Würdig reihten sich daran die Namensfeste von P. Lukas und P. Raphael. —

Bevor ich meinen Brief schließe, will ich Dir noch kurz vom Empfang des neuen Abtes Dominikus Bucher erzählen. Er kam am 16. November in Sarnen an. Am Sonntag darauf wurde er im Theatersaale durch eine wohlgelungene Feier jubelnd begrüßt, sowohl von der Professoren- und der Studentenschaft wie auch von Vertretern der Behörden Obwaldens. Das Ganze war wirklich der Ausdruck reinsten Freude. Du kennst ihn ja, den guten P. Dominik. — Bemerkenswert ist noch, daß sich dabei zwei große Dichter hervorgetan haben, nämlich P. Plazidus und P. Nikolaus; des erstern Prolog war nach den Worten des gnädigen Herrn selbst „mit Meisterhand geschrieben“. — Hingegen wirst Du es bereits erraten haben, worauf ich eigentlich ziele. Du weißt ja, was es heißt, wenn aus dem Munde des hohen Prälaten süßer als die Rede Nestors die goldenen Worte fließen: „Morgen ganzer Vakanztage!“ Und während ich Dir den Schluß meines Briefes schreibe, stehen wir in der freudigen Erwartung, daß morgen schönes Wetter ist und der Vakanztage einziehen wird „auf rollendem Wagen, der mit gewaltiger Eile dann donnert unter dem Torweg“.

Schließend will ich Dir noch verraten, daß wir auf den St. Nikolaus, d. h. auf den Vorabend des Festes eifrig das Lustspiel „Der Lumpazi Vagabundus“ einüben. Auf diesen Tag wünsche ich Dir eine zierliche Rute! —

Auf Wiederhören in der nächsten Nummer!

Dein

-r-r, Kollegi-Reporter.

Sodalengruss.

Liebe Mitsodalen!

Wiederum führt uns das so liebe Fest Mariä Empfängnis im Geiste vor dem Altare der Unbefleckten zusammen. Wieder ist die Zeit da, wo wir den Jahrestag unserer Weihe an Maria, unsern Bund mit der Sodalenmutter erneuern. Die einen tun es mit jugendlicher Begeisterung und vertrauen ihren noch weiten und gefährdeten Lebensweg dem Schutze der Sodalenmutter an: „Nimm mich an zu Deinem ewigen Diener; ich nehme mir vor, Dich nie zu verlassen“; andere, die in der Mittagsschwüle des Lebens stehen und tagtäglich die Härten und Kanten der Berufspflichten und Lebenssorgen zu fühlen bekommen, erneuern ihre Weihe aus tiefer Seele heraus, in der Ueberzeugung, daß ohne die Gnadenmutter gar nicht auszukommen ist; sie wissen, was die Worte der Weihe bedeuten: „Stehe mir bei in allen meinen Handlungen!“ Und wieder andere, für die es Abend werden will, und die in Treue zur Sodalenmutter durchs Leben gegangen sind und so oft den mütterlichen Schutz Mariens und ihre oft wunderbare Gnadenspende erfahren haben, sie sprechen das Weihegebet in herzlicher Dankbarkeit und Freude und empfehlen mit unerschütterlichem Kindesvertrauen der Sodalenmutter die letzte große Not: „Verlaß mich nicht in der Stunde meines Todes!“ So ist uns das Fest Mariä Empfängnis ein Tag wahrer seelischer Freude und erneuter und vermehrter Hingabe an die Sodalenmutter.

Der Präses möchte auch dieses Jahr wieder den Sodalen nah und fern ein liebes Madonnenbild vor die Seele zeichnen und ins tägliche Leben mitgeben, „ein Sinnbild aller guten Gaben“. Es ist vielleicht nicht unzeitgemäß, wenn wir uns daran erinnern, daß die Sodalenmutter auch die Mutter des guten Rates ist.

Die Menschheit steht heute ratlos da wie noch nie. Die Kultur der Lebensverhältnisse ist ins Extreme gestiegen, und doch weiß man sich nicht zu helfen und steht wie vor einer Wand und kann nicht weiter. Das Allerschlimmste hat man gewagt und mit unheimlicher Verwegenheit: man hat den Gottes-

begriff umgedeutet, Gott entthront. Millionen von Menschen sind einem brutalen Wahn ausgeliefert und werden in ihrem Glauben und Gewissen vergewaltigt. Die geplagte Welt ist voll Friedenssehnsucht, und doch fürchtet man sich vor dem kommenden Tag. Ja, die Menschheit steht ratlos da wie noch nie.

Ratlos sind so viele Eltern und wissen nicht, wie in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Notlage den Kindern zu einer Existenz zu verhelfen. Junge Männer, die viele Jahre und große Summen verwendet und das Diplom des Staatsexamens in der Hand haben, wissen keinen Weg zur Verwertung ihrer Kenntnisse. Und wer zählt die irrenden und zweifelnden und aus dem Gleichgewicht gebrachten Seelen, die gleichsam ihren Kompaß verloren haben? Und wie schwierig ist die Seelsorge geworden bei so vielen aufgewühlten Seelen, die keinen Stern mehr am Himmel zu sehen vermögen! Es ist die Zeit der seelischen Krisen.

Der Volksmund sagt: „Guter Rat ist teuer“, und ist schwer zu finden, auch genügt in vielen Fällen der menschliche Verstand nicht, einen guten Rat zu erteilen. — Wo ist heute in dieser ratlosen Lage guter Rat zu finden? Maria ist die Mutter des guten Rates. Eine fromme Legende erzählt, daß im Jahre 1467 unter der Regierung Papst Paul II. von Engelshand ein Gnadenbild Mariens aus Skutari in Albanien nach Genazzano gebracht worden sei, wohl um es aus der Hand der Türken zu retten. Das Heiligtum, in dem das Gnadenbild untergebracht wurde, gehörte dem Orden der Augustiner. Bald wurde dieses Heiligtum mit dem Gnadenbild der Mutter des guten Rates ein weiterum berühmter Wallfahrtsort, ähnlich wie Loreto. Die Pilger aus allen Ländern nahmen Abbildungen der Mutter des guten Rates mit nach Hause, und so wurde dieses Gnadenbild überall bekannt und verehrt, und es entstanden zahlreiche Heiligtümer zur Verehrung unserer lieben Frau vom guten Rate.

Dieses Gnadenbild ist eines der schönsten Madonnenbilder, voll Anmut und Lieblichkeit. Es stellt die Mutter Gottes im Brustbild dar; sie trägt das göttliche Kind auf dem Arm und das Kind hält die Mutter umschlungen. Das kindliche Haupt schmiegt sich liebkosend an die Wange der Mutter, und die Mutter hält ihr Haupt an das Haupt des Kindes. Die Mutter trägt

ein grünes Kleid, das Kind ein rotes. Ein großer blauer Mantel umfließt Mutter und Kind. Das Antlitz beider zeigt eine himmlische Frische und Schönheit, Milde und Zärtlichkeit.

Dieses Bild und seine Bedeutung hatte es Leo XIII. ange-
tan. Er, der große Marienverehrer, der mit unermüdlichem Eifer in seinen Rundschreiben immer wieder der katholischen Welt das Rosenkranzgebet empfahl, und der wohl selbst in besonderer Weise unter dem Schutze und Einflusse der Mutter vom guten Rate stand, hat am Abend seines Lebens, wie ein Testament und Vermächtnis für die Zukunft, die Anrufung „Mutter des guten Rates“ in die lauretanische Litanei eingefügt. Leo XIII. sagte in seinem Schreiben, worin er diese Verfügung traf: „Falsche Lehren und Grundsätze durchschwirren die Welt, drängen sich auf Schritt und Tritt an uns heran und werden uns in schöner moderner Form dargeboten. Was weltliche Kunst vermag, was menschliche List ersann, das stellt sie in den Dienst des Irrtums und der Verführung. Mit den überzeugendsten Worten kommen die Verführer zu uns im trügerischen Gewand der Wahrheit und Freundschaft, und wir greifen nur zu gern nach der glänzenden Frucht, die wir nicht essen dürfen. Zu keiner Zeit wohl herrschte eine solche Begriffsverwirrung, denn niemals verstanden die Menschen so wie heute die Kunst der Verführung und Ueberredung. Die ganze moderne Technik wird herangezogen, um den Irrtum glaubhaft zu machen, ihn den Menschen einzuhämmern, daß sie wie blind und taub sich ihm zuwenden und die Wege des Guten verlassen. Selbst vor Gewalttaten, vor jeder Art geistiger Verwirrung schreckt die Hölle nicht zurück, um ihre Ziele zu erreichen.“ So hat Leo XIII. die Zeitübel während seines Pontifikates und die der nächsten Zukunft gekennzeichnet und fordert die Gläubigen auf, zur Mutter vom guten Rate die Zuflucht zu nehmen.

Fragen wir nun, meine lieben Sodalen! kommt der Titel „Mutter vom guten Rate“ der Gottesmutter wirklich und in besonderer Weise zu? Gewiß! Aus ihrer Stellung zu Gott und zur Christenheit ergibt sich ohne weiteres, daß Maria begabt und berufen ist, guten Rat zu erteilen. An Maria ist der für uns wichtigste Ratschluß Gottes ergangen, Mutter unseres Erlösers zu werden. Dadurch ist Maria in die innigsten Beziehungen zur

heiligsten Dreifaltigkeit getreten; sie ist die Tochter des himmlischen Vaters, die Mutter des Sohnes Gottes, die Braut des heiligen Geistes. Durch diese Beziehungen ist sie wie sonst niemand vertraut mit den ewigen Gedanken Gottes, mit den Plänen der göttlichen Vorsehung, mit den heiligsten Absichten Gottes für den einzelnen Menschen. So ist Maria der Sitz der Weisheit geworden, nimmt Anteil an der göttlichen Weisheit; für sie ist alles, was uns verborgen und unbekannt ist, liches Geheimnis. Wenn schon die Seligen des Himmels durch das übernatürliche Licht der Glorie befähigt sind, Gott unmittelbar in der unendlichen Vollkommenheit seines Wesens und in der Dreifaltigkeit seiner Personen zu erkennen; wenn schon für die Seligen sich alle Rätsel lösen und ihnen alle Geheimnisse der Menschheitsgeschichte, alle Fügungen und Führungen der Heilsgeschichte und der einzelnen Seelen enthüllt werden: welch eine Kenntnis der Gedanken und Weisheitspläne Gottes muß Maria besitzen, die ja vermöge ihrer Gottesmutterwürde alle Heiligen an Gnaden- und Tugendfülle weit übertrifft!

Ja, Maria kann gut raten, sie hat die Fülle der Weisheit und Klugheit. Und sie ist nicht einfachhin Ratgeberin, sondern die Mutter vom guten Rate; sie rät mit der Liebe und herzlichen Sorge und mit dem Wohlwollen der allerbesten Mutter, die der Erlöser für uns ausfindig machen konnte; sie hat nicht bloß die Fülle der Kenntnisse und Weisheit, sie hat auch die unermeßliche Macht und Gnade einer von Gott gesetzten Miterlöserin und Menschenmutter.

Die hl. Kirche wendet, um Maria als Mutter vom guten Rate zu preisen, folgende Stelle aus dem Buche der Weisheit, auf sie an: „Bei mir ist Rat und rechtes Handeln, bei mir ist Klugheit und Stärke. Auf den Wegen der Gerechtigkeit wandle ich, inmitten der richtigen Straße, damit ich reich mache, die mich lieben“.

Schon früh hat Maria ihr Amt als Mutter vom guten Rate ausgeübt. Bei der Hochzeit zu Kana, der ersten Offenbarung ihrer mächtigen Fürbitte, gab sie dem Speisemeister und dessen Dienern den guten Rat: „Was er euch sagt, das tut!“ Mit diesem guten Rate und der Macht ihrer Fürbitte bereitete sie das erste Wunder ihres göttlichen Sohnes vor. Und als Mutter vom

guten Rate waltete sie nach der Himmelfahrt des Herrn im Apostelkollegium und in der jungen Kirche.

Ist Maria nicht auch in Lourdes als Mutter des guten Rates erschienen, da sie mit tränenfeuchten Augen und bekümmerten Herzens rief: „Buße, Buße, Buße!“ und so dem Menschengeschlecht das riet, was die Strafgerichte Gottes abgehalten hätte. Und sind nicht alle die großen und kleinen Gnadenstätten Mariens in der katholischen Welt zugleich die Stätten, wo Maria guten Rat erteilt in Zweifeln und Notlagen, in Verlegenheiten und schwierigen Entscheidungen.

Der hl. Bernard schreibt das schöne und begründete Wort: „Wenn du Maria folgst, wirst du nicht auf Abwege geraten; wenn du zu ihr fliehst, wirst du nicht verzweifeln; wenn du an sie denkst, wirst du nicht irren; wenn sie dich hält, wirst du nicht fallen; wenn sie dich beschützt, brauchst du nicht zu fürchten; wenn sie dich führt, wirst du nicht ermüden und dein Ziel erreichen!“

Liebe Sodalen! Wie haben doch die Heiligen bei der himmlischen Mutter beständig guten Rat geholt! Seit der große Herold der Marienverehrung, der hl. Bernard, die Völker seines Jahrhunderts mit verzehrendem Eifer in glühender Predigt über die Stellung der Gottesmutter zu uns und unsere Stellung zu ihr belehrte, haben die Gläubigen und besonders die Weisesten der Gläubigen, die Heiligen, Maria wie eine stets gegenwärtige Mutter verehrt und in Anspruch genommen und von ihr für sich und andere guten Rat empfangen. So hat der ehrwürdige Vinzenz Pallotti, der große Volksapostel in Rom nichts unternommen und keinen Entscheid gegeben ohne zuerst seine geliebte himmlische Mutter um Rat zu fragen, er glaubte nur dann sicher voranzugehen, wenn er das Bild Mariens mit sich trage. Vom hl. Don Bosco wissen wir, daß er seine übermenschlich vielen Arbeiten, Schwierigkeiten und Unternehmungen unaufhörlich mit seiner Madonna besprach. — Und der heiligmäßige P. Lukas Etlin, O.S.B., den Pius XI. den wohlthätigsten Mann der Welt nannte, ein Marienverehrer mit der Glut und Innigkeit des hl. Bernard, schaute, während er am Arbeitstisch saß, immer wieder hinüber zum Marienbild an der Wand, um das zu schreiben, was ihm Maria riet. Und bevor er einen wichtigen

Brief schrieb oder diktierte, kniete er vor dem Marienbilde nieder und betete drei Ave Maria. Als er in der Nachkriegszeit große Summen Geldes sammelte zur Unterstützung von Priesterseminarien, Klöstern und Waisenhäusern, da holte er sich immer bei Maria Rat, damit er die Geldspenden richtig verteile. So hat P. Lukas sein großes Werk, aber auch seine gewöhnlichen täglichen Arbeiten und Geschäfte mit dem Segen und dem guten Rate seiner himmlischen Mutter besorgt. Und darin liegt das Geheimnis seines Erfolges. So gewann er seine erstaunliche Ruhe und Sicherheit des Urteils in seiner großzügigen Aktion.

Unsere Sodalenmutter die Mutter des guten Rates! Machen wir, liebe Sodalen, uns diese Wahrheit recht zu Nutzen! Wie oft vergreifen wir uns in unsern Entschlüssen und Maßnahmen in irdischem Belang und kommen zu Schaden. Wie verhängnisvoll ist eine Verirrung in der Standes- und Berufswahl, die Folgen sind oft unübersehbar und reichen bis in die Ewigkeit hinüber. Vergessen wir nicht, daß Maria die Hausmutter der Sodalen ist und einen mütterlichen Blick voll Weisheit und Klugheit für unsere Anliegen hat. Daß sie selbst irdische Anliegen von ganz vorübergehender Bedeutung nicht unerledigt lassen kann, hat sie in Kana gezeigt. — Und erst die seelischen Anliegen und Entscheidungen! Unser geistiges Auge ist oft getrübt durch Leidenschaft, durch Egoismus, durch zu großes Vertrauen auf die eigene Einsicht, auf die Unfehlbarkeit des eigenen Urteils. Und das bloß natürliche Licht der Vernunft reicht nicht hinüber in die Region des Uebernatürlichen, da bedürfen wir eines höheren Lichtes und Rates, jenes Rates, von dem das Buch der Weisheit sagt: „Der Rat wird dich bewahren und die Klugheit dich beschützen vor dem bösen Wege“. Maria kennt die Schliche der höllischen Schlange, die verführerische Taktik der Welt, das Abwegige unserer gefallenen Natur; sie kennt auch wie niemand die Wege und Pläne Gottes für jeden, und als Sodalenmutter hat sie das höchste mütterliche Interesse für unser Seelenheil. Darum laßt uns es machen wie die bevorzugten heiligen Marienverehrer: tun wir alles mit dem Segen und Rate der Sodalenmutter in den irdischen Anliegen und besonders in den vielen und ernsten Anliegen der eigenen Seele und der Seelen derer, für die wir Verantwortung tragen.

Bauen und vertrauen wir Sodalen unbegrenzt auf die Liebe Mariens! Der hl. Bernard sagt: „Die Liebe aller Mütter zusammen ist nicht so groß, wie die Liebe Marias zu einem einzigen ihrer Kinder“.

Liebe Mitsodalen! Das Hochfest der Marianischen Sodalität naht heran. Nach alter schöner Sodalentradition beginnen wir hier in Sarnen am 29. November die Novene auf das Titularfest und gedenken dabei auch der auswärtigen Sodalen. Mögen alle Sodalen, alle ohne Ausnahme, den Treuebund mit Maria wieder erneuern und das schriftliche Dokument der Weihe rechtzeitig unterzeichnet zurückschicken! Empfanget unsere herzlichsten Sodalengrüße und die Versicherung unseres treuen Gedenkens im Gebete.

Sarnen, im November 1938.

P. Plazidus Ambiel, O. S. B.,
d. Z. Präses.

An unsere Benediktusgarde.

Liebe Oblaten!

Unser heiliger Ordensvater und Gesetzgeber zitiert im Vorwort zur hl. Regel den Psalmvers: „Suche den Frieden und strebe ihm nach!“ Zweck der hl. Regel ist: den Menschen entsündigen, ihn zum Frieden der Kinder Gottes führen, zum vollkommenen Frieden in Gott. Darum ist das herrliche Wort Pax zur Devise und zum charakteristischen Merkmal unseres Ordens geworden. Pax sei die Signatur des Ordens, sagt ein gelehrter Benediktiner, und gleicher Meinung ist Kardinal Newman, der in der summa quies, in der höchsten Ruhe des Friedens das Wesensmerkmal unseres Ordens sieht. Unsere Klöster sollen Stätten der seelischen Ruhe und des Friedens sein. Daraufhin wirken die wichtigsten Kapitel der hl. Regel, besonders das von der Demut. Der hl. Vater trifft kluge Maßregeln, „damit alle im Frieden bleiben“.

Die Wurzel alles Unfriedens ist die Sünde und die übermäßige Betonung des eigenen Ichs. Sünde und Egoismus haben aus der Welt eine Hölle des Unfriedens gemacht, und das Wort Friede ist im Munde vieler zur Lüge geworden. Friede ist die

große Sehnsucht der heutigen Welt und sie kann sich den Frieden nicht geben. Ein feiner Dichter sagt in „Abendläuten“:

Denn ob rings die Welt entschlief,
Uns're tiefe
Sehnsucht wacht,
Uns're Sehnsucht nach dem Frieden,
Der hienieden
Nimmer lacht.

P. Leo Fischer.

Wie im Kloster es jeder Mönch als seine heilige Pflicht erachten muß, dem Frieden zu dienen, das hohe Gut des Klosterfriedens zu wahren, so muß auch der Oblate, selbst im Besitze des Gottesfriedens, in der nächsten Umgebung durch Selbstlosigkeit und aufrichtiges Wohlwollen Frieden verbreiten.

Man spricht so viel vom harmonischen Menschen. Seelische Harmonie ist Frucht der Demut, der Selbstlosigkeit, der Bindung aller Unruhe und Unrast. Welch eine hehre Gestalt der Ruhe und des Friedens ist der hl. Benedikt! Er war unerschütterlich fest in Gott gegründet. Alles, was Unfrieden schafft, hat er in langem Kampfe bis zum vollen Siege überwunden, so daß ein himmlischer Friede ihn verklärte. Sein Biograph, der hl. Papst Gregor der Große, schreibt von ihm: „Benediktus, der Mann Gottes, auf dessen Antlitz der Friede leuchtete, war geschmückt mit engelgleichen Sitten; ihn umstrahlte eine solche Klarheit, daß er, noch auf Erden weilend, im Himmel zu sein schien“.

Mein lieber Oblate! Pax! Dieses herrliche Wort soll auch deine Devise sein! Den Frieden Gottes soll deine Seele besitzen und ausstrahlen; aber auch deiner Umgebung sollst du Frieden bringen, zum Frieden helfen. Die Friedfertigen haben die Verheißung der Kindschaft Gottes. (Math. 5. 9.)

P. Plazidus Ambiel.

Bruder Klaus.

Sturmdurchtobte Zeiten bedürfen sturmerprobter Männer, der Männer mit ruhig klarem Blick, großem, verstehendem Herzen und einem unbeugsam eisernen Willen, der instande ist, vor allem da Hand anzulegen, wo es gegen das eigene Ich geht. Solchen Männern kann man vertrauen. Sie sind wie ein gewal-

tiger Strom, der mit majestätischer Ruhe die größten Frachten dem Meer zuführt. Sie sind wie Eichen, die kein Sturm beugt, wie Felsen, die kein Berggewitter erschüttert, wie ein gewaltiges Feuer, das umso mächtiger brennt und heller leuchtet je stärker der Sturmwind ist, der in die Flammen fährt.

So ein Mann war und ist unser Sodalenpatron, der selige Bruder Klaus. Mit dem ruhig unverfälschten Blick des naturtreuen Bergbauern überschaute er Zeit und Geschehnisse und mit unbeugsam gerechtem Sinn beurteilte er Leute und Lage. Das Volk fühlte, erlebte es und faßte Vertrauen. Man kam zu ihm in privaten Schwierigkeiten, in Gemeindenöten und Kantonsangelegenheiten. Man wurde verstanden, richtig beraten und in gerechten Forderungen von ihm mit dem Einsatz seiner ganzen Manneskraft unterstützt.

Mit dem gleichen, großen, verstehenden Herzen, mit dem er die Seinen liebte, sorgte er für sein Volk. Es war, als hielte er das Haupt ständig wachbar, um jeden Ton aufzufangen, der aus dem Land zu seinem Heim hinaufdrang; denn er war sich bewußt, daß er Richter, Ratsherr, Rottmeister war, daß die Zeiten sturmdurchwühlt sind, daß man nie wußte, wann sie in Sarnen einen brauchen. Es war aber auch, als horchte er ständig in eine andere Welt, in eine Welt hochehaben über Zeit und Streit. Von dorthier holte er sich die kristallene Klarheit des Urteils, die Liebe für Land und Volk, den stählernen Willen.

Er wich keiner Schwierigkeit zum klarerkannten Ziele aus. Geraden Schrittes ging er auf das Schwere zu, packte es mit beiden Händen an und rang sich durch bis er als Sieger dastand. Mochte das Herz bluten und das Männerauge sich feuchten, mochte es das Letzte und Liebste kosten, selbst Familie und Heimat, er rang sich durch.

Solche Männer sind nicht nur die Vertrauten ihres Volkes, sondern auch die Vertrauten Gottes. Sie sind berufen, da noch ein Wort zu reden, wo Menschenweisheit am Ende ist. Ihr Wort klingt wie Botschaft aus anderer Welt. Man muß sich ihr beugen, doch dieses Sichbeugen bedeutet Segen und Aufstiege und Freiheit. Solche Männer reden Jahrhunderte nach ihrem Tode noch durch ihr Beispiel zur Welt, durch ihr Wort zu Gott.

Die innige Schicksalsverbundenheit mit Land und Volk hat Bruder Klaus mitgenommen und eingebaut in sein Beten in der Einsamkeit und mitgenommen in den Himmel. Es war nicht Willkür oder Zufall, daß in der Wochenschau der ereignisvollsten Tage seit 1914 die Friedensglocken von Sachseln durchs Radio klangen. Tausende von Betern des In- und Auslandes beschwerten in den schicksalsschweren Stunden unseren großen Landesvater, auch jetzt wie einstens auf der Tagsatzung von Stans vermittelnd einzugreifen. Inwieweit das Geschenk des Völkerfriedens ein Werk unseres Friedensstifters vom Ranft ist, können wir nicht beurteilen; aber das ist sicher, daß ihm auch für die Zukunft noch große Aufgaben obliegen.

Mit unserem gemeinsamen Dank für allen bisherigen Schutz verbindet sich die innige Bitte, auch fernerhin über unserer Heimat und ganz besonders über unserer Sodalität und unserem lieben Kollegium Sarnen als Sturmerprobter und Sturmbewährter zu wachen. Dank und Bitte bekräftigen wir mit dem Versprechen, so viel in unseren Kräften liegt zu tun, daß in uns und um uns Bruder Klausen Geist herrsche, in dem vollen Bewußtsein, daß das Aufleben des Bruder Klausen Geistes die beste geistige Landesverteidigung ist.

Werner Durrer, Kpl.

Vereinsnachrichten.

Die Marianische Sodalität begann ihr Vereinsjahr am 2. Oktober. In den Sodalitätsrat wurden folgende Mitglieder gewählt:

Philosophat: Spuhler Walter, phys., Vorsteher.

Lyzealkonvikt: Bonderer Valentin, II. rhet.

Pensionat: Bach Roman, I. rhet.

Estermann Alois, II. synt.

Gasser Werner, I. synt.

Externat: Portmann Plato, phil.

Pfister Alois, II. rhet.

Die Hauptfeste der Sodalität: Mariä Empfängnis, St. Benedikt, Nikolaus von der Flüe und Aloysius wurden feierlich begangen. Festprediger waren die hochwürdigen Herren: Dekan Senn, Sarnen, Pfarrhelfer Zumbach, Lungern, Kaplan Werner Durrer, Vizepostulator, Sachseln.

Die hiesigen und viele auswärtige Sodalen entrichteten der Sodalität Opfer und Gaben, die zur Ausschmückung des Sodalitätsaltares an Festtagen und im Mai, zur Unterstützung armer Studenten und der Inländischen Mission sowie zu andern guten Zwecken verwendet wurden.

Allen diesen Sodalen möge die Sodalenmutter die gespendeten Gaben reichlich lohnen! Da die Sodalität viel um Unterstützung angegangen wird, und die Mehrung der Sodalenbibliothek, die Druckkosten des Zirkulars und die Verpflichtung, für jedes verstorbene Mitglied drei hl. Messen zu lesen, bedeutende Auslagen verursacht, bittet sie die Sodalen auch fernerhin um werktätiges Wohlwollen.

Um den auswärtigen Sodalen in ihren vielen Anliegen und Gefahren den besondern Schutz der Sodalenmutter zu erlehen, wird jeden Samstagabend von den internen Studenten die Lauretanische Litanei gebetet.

Der unserer Sodalität angegliederte Verein der ewigen Anbetung entfaltet unter seinem Vorsteher Herzog Paul, stud. phys., seine segensreiche Tätigkeit; ebenso die Missionssektion unter der Leitung des hochw. Dr. P. Hugo Müller und des Vorstehers Loepfe Emil, stud. phys.

Die hl. Exerzitien wurden vom 27. bis 30. Oktober abgehalten; Leiter derselben war der hochw. Dr. P. Otmar Scheiwiler O. S. B., Theologieprofessor in Einsiedeln.

Im abgelaufenen Vereinsjahr wurden folgende neue Mitglieder in die Sodalität aufgenommen:

Auf der Mauer Hans, II. L., Männedorf

Bach Roman, II. synt., Romanshorn

Bärlocher Gallus, 3. R., St. Gallen

Baumann Marcel, II. L., Männedorf

Britschgi Josef, I. synt., Luzern

Brotschi Zeno, II. L., Selzach

Brügger Hans, II. L., Giswil

Beck Zeno, II. L., Sarnen

Burch Jakob, II. L., Sarnen

Bucher Karl, II. L., Sachseln

Bühlmann Franz, I. rhet., Triengen

Capol Alfred, II. synt., Zürich

Dillier Julian, II. L., Sarnen
 Duß Anton, 2. R., Escholzmatt
 Drack Fridolin, 2. R., Wohlen
 Emmenegger Kurt, II. L., Zürich
 Estermann Alois, I. synt., Rain
 Gasser Werner, II. L., Zeiningen
 Geißmann Eugen, II. synt., Hägglingen
 Gisler Karl, II. L., Sarnen
 Graber Ernst, I. synt., Winikon
 Gruber Andreas, 4. R., Schmitten-Grüsch
 Habermacher Julius, 2. R., Rickenbach
 Helfenstein Josef, 2. R., Emmen
 Herzog Johann, 3. R., Beromünster
 Huber Otmar, 2. R., Boswil
 Hurni Alfred, II. L., Schüpfheim
 Imfeld Julius, II. L., Sarnen
 Imfeld Peter, II. L., Sarnen
 Kathriner Sales, II. L., Giswil
 Kaiser Alois, II. L., Luzern
 Kilchmann Hans, II. L., Wolhusen
 Lamoni Carlo, II. L., Pratteln
 Leuchtmann Hans, II. L., Sarnen
 Marti Albin, II. L., Altendorf
 Meier Franz, 2. R., Wettingen
 Meier Franz Xaver, II. synt., Würenlingen
 Muff Josef, 2. R., Neuenkirch
 Notter Oswald, I. synt., Nieder-Rohrdorf
 Rudolf von Rohr Alois, II. synt., Egerkingen
 Portmann Alfred, II. rhet., Schüpfheim
 Schneider Johann, 3. R., Würenlingen
 Schroff Hermann, I. synt., Weinfeldern
 Steinegger Albert, II. L., Altendorf
 Thommen Werner, I. synt., Stein
 Wildisen Max, II. L., Sarnen
 Willimann Alois, I. rhet., Triengen
 Zemp Johann, II. synt., Neuenkirch.

Seit der Versendung des letzten Zirkulares sind uns folgende Todesfälle von Mitsodalen bekannt geworden:

Abt Alfons Augner O. S. B., Muri-Gries
 Direktor Vinzenz Blum, Meggen
 Burkard Isidor, Privat, Luzern
 Dr. phil. Otto Hoby, Unterterzen
 Alt-Großrat Jakob Huber, Muri
 Kathriner Isidor, z. Mühle, Sarnen
 Pfarrhelfer Johann Köppli, Neuheim
 Dr. med. dent. Walter Lienhardt, Uster
 Pfarrer Josef Lohri, Meierskappel
 Architekt Robert Omlin, Sachseln
 Dr. jur. Max Rist, St. Gallen
 P. Benedikt Peter O. S. B., Richardton
 Alt-Großrat Kaspar Sigrist, Inwil
 P. Leodegar Untereiner O. S. B., Subprior, Muri-Gries
 Prof. Jakob Wagner, Zürich
 Dr. jur. Eugen Wannier, Basel
 Heinrich Weber, cand. med., Berneck
 Welti Alois, stud. phys., Stein
 von Wyl Josef, Gärtner, Sarnen.

Für diese verstorbenen Mitglieder, die wir auch dem Gebete der abwesenden Sodalen empfehlen, wurden statutengemäß je drei hl. Messen gelesen und von den Studenten je drei hl. Messen, Kommunionen oder Rosenkränze aufgeopfert.

Zum Schlusse bittet der Präses alle lieben Mitsodalen, die Weiheformel mit eigenhändiger Unterschrift und genauer Angabe der Adresse, wenn möglich auf das Fest Mariä Unbefleckte Empfängnis, an den Präses, Vizepräses oder an einen der Räte zu senden und allfällige Veränderungen der Adresse je weilen rechtzeitig anzugeben. Wer in drei aufeinanderfolgenden Jahren diese Pflicht unterläßt, verschuldet den Ausschluß aus unserer Sodalität.

Allen lieben Mitsodalen entbieten die herzlichsten Grüße in Jesus und Maria

P. Plazidus Ambiel O. S. B., Präses
 P. Paul Estermann O. S. B., Vizepräses
 Der Vorsteher und die Räte.

Nos cum prole pia
 Benedicat Virgo Maria.

Beiträge an die Sodalität können auch kostenlos auf Postcheck unseres Kollegiums VII 783 Luzern entrichtet werden, jedoch mit dem Vermerk auf der Rückseite: für die Marianische Sodalität.

REDAKTION: Dr. P. BERNARD KÄELIN, O. S. B., REKTOR, SARNEN
DRUCK & VERSAND: BURCH & CIE., LUNGERN
POSTCHECK-KONTO VII 1736

Bestellungen an die Druckerei erbeten.

Redaktionsschluss für nächstes Heft: 20. Januar 1939.

Der Umschlag wurde von P. Ephrem Berz, die Titelvignette wurde von H. P. Lukas Fuchs, gezeichnet. Die Photos von Abt Alphons Augner und Abt Dominikus Bucher stammen aus dem photographischen Atelier von Herrn Carl Abächerli, Sarnen.

Die vorliegende Nummer der „Sarner-Kollegi-Chronik“ gilt auch als Festgruß an die Sodalen. Sie soll also nicht zurückgesandt werden. Wer die „Sarner Kollegi-Chronik“ regelmäßig zu erhalten wünscht, schickt den Betrag von Fr. 2.— an die Buchdruckerei Burch & Cie., Lungern (Postcheck-Konto VII 1736). Auch Adreßänderungen und Adreßberichtigungen sollen dahin gemeldet werden.